

Rezension: Annette Heinbokel: Eine Klasse überspringen – sonst wäre ich fipsig geworden LIT Verlag  
Dr. W. Hopf Berlin 2016, ISBN 978-3-643-13147-8

Ähnlich wie in ihrem Werk „Handbuch Akzeleration – Was Hochbegabten nützt“, in welchem sie die verschiedenen Möglichkeiten von Akzeleration und deren vernünftige Durchführung für begabte Schüler während der Schulzeit beschrieben hat, stellt Annette Heinbokel in ihrem neuen Werk auf ihre eigene, ausgiebige und detaillierte Art und Weise auf rund 300 Seiten die Sichtweisen aller Beteiligten beim Überspringen von Klassen dar. Anhand externer Studienergebnisse und insbesondere ihrer eigenen in den letzten Jahrzehnten in Deutschland durchgeführten Studien beschreibt sie diesmal, wie das ein- oder auch mehrfache Überspringen einer Klasse aus Sicht der Betroffenen im Nachhinein aussieht:

- Was waren die Beweggründe fürs Überspringen? - Welche Befürchtungen gab es auf Eltern-, Lehrer- und Kind-Seite? - Welche Befürchtungen trafen ein, welche nicht und warum jeweils? - Würde man es wieder tun bzw. weiterempfehlen?

Die Eltern von Springerkindern sowie die Kinder selbst kommen kurz nach dem Springen, aber auch als spätere Erwachsene im Rückblick auf ihre Schulzeit zu Wort. Des Weiteren sind die Aussagen einiger Kinder und deren Eltern enthalten, die sich gegen das Überspringen einer Klasse entschieden hatten.

Man bekommt durch all die aufgeführten, sehr menschlichen Aussagen einen umfassenden Einblick in die Gefühls- und Lebenswelt begabter Kinder. Durch die wissenschaftlichen Untersuchungen aus mehreren Jahrzehnten wird deutlich, dass das Überspringen einer Klasse bei begabten und motivierten Kindern zum allergrößten Teil weit mehr positive Effekte als negative Konsequenzen mit sich bringt. Doch in Bezug auf das verhältnismäßig immer noch sehr selten durchgeführte Überspringen, nicht nur im deutschen sondern auch dem amerikanischen Schulwesen, merkt Frau Heinbokel an, dass die folgende Aussage einer amerikanischen Publikation wohl auch auf Deutschland zutrifft: „... Wenn es einen Widerspruch zwischen Forschungsergebnissen und persönlichen Überzeugungen gibt, gewinnen fast immer die persönlichen Überzeugungen.“ (S. 258)

Woran kann dies liegen?

Meines Erachtens dürfte der Hauptgrund hierfür sein, dass sich Menschen grundsätzlich nur selten die zugegebenermaßen sehr große Mühe machen, sich in die Gefühls- und Lebenswelt andersartiger Personen einzuarbeiten, einzudenken und einzufühlen.

Um z.B. Menschen mit autistischen Zügen verstehen und angemessen behandeln zu können, sollte man sich intensiv mit deren Lebensrealitäten aus deren Sicht- und Empfindungsweisen befassen. Hierzu gehört es, entsprechende Literatur zu lesen (z.B. Dr. Christine Preißmann, Nicole Schuster) und am besten persönliche Kontakte mit Menschen aus dem autistischen Spektrum zu pflegen. Erst dann ist es mit der Zeit möglich, einigermaßen ein Gespür für die Bedürfnisse autistischer Menschen zu entwickeln und man lernt, seine eigenen Realitätsüberzeugungen zu hinterfragen und seine Wahrnehmungen zu relativieren.

Grundsätzlich kann man also sagen, dass Menschen die sich auf die Wahrnehmungs-, Gefühls- und Gedankenwelt außergewöhnlicher Menschen einlassen, daraus vor allem emotional lernen, dass diese besonderen Personen andere Bedürfnisse als die Allgemeinheit haben. Sie wollen dann von sich aus den Bedürfnissen dieser Personen gerecht werden, weil sie den anderen auch in seiner Andersartigkeit wertschätzen gelernt haben.

Lassen sich Menschen nicht auf das Innenleben besonderer Personen ein, so bleibt es auch trotz Fortbildungen nur bei kurzfristigen, intellektuellen Einsichten ohne tieferes Verstehen. In der Folge werden

sie erneut unbewusst dazu neigen, ihre eigenen Wahrnehmungen, Gefühle und Einstellungen auch auf die andersartigen, außergewöhnlichen Personen zu übertragen.

Bei höher begabten Persönlichkeiten versteht die Umwelt zumeist nicht die besonderen Bedürfnisse der Betroffenen, da sie nicht genügend mit der Lebenswelt dieser Menschen vertraut ist. Werden dann ungewöhnliche, akzelerative Maßnahmen wie z.B. das Überspringen einer Klasse vorgeschlagen, reagiert die Umwelt (aufgrund eigener Gefühle und Einstellungen!) emotional abwehrend und sieht eher zahlreiche mögliche Gefahren als die viel wahrscheinlicheren positiven Effekte und Verbesserungen für den betroffenen Menschen. Und dann behandelt sie aus subjektiv ehrlich empfundener „Fürsorglichkeit“ und mit gutem Willen eben diesen Menschen genau falsch. Das Gegenteil von „gut“ ist dann „gut gemeint“ und anstatt von Forschungsergebnissen, gewinnen wieder die eigenen, persönlichen Überzeugungen.

Heinbokels neues Buch bietet unzählige Beispiele mit Originalaussagen betroffener Schüler, Eltern und Lehrer, die es dem aufmerksamen Leser ermöglichen, sich in die Lebensrealität begabterer Menschen hineinzudenken und hineinzufühlen. Dem Leser wird klar, warum es für viele der Begabten nicht nur intellektuell, sondern auch sozial und emotional besser ist, eine Klasse zu überspringen, als in einer unterfordernden Klassenstufe zu bleiben.

Ich wünsche interessante Stunden beim Lesen!  
Peter Weißmüller